



Eine Lehre der Krise

Besuche im DRK Krankenhaus sind derzeit eingeschränkt – das soll in gewissem Maß auch nach Corona so bleiben

Von Jan Haugner

ALZEY. Rot-weißes Absperrband flattert im Wind vor dem Haupteingang des Alzeier Krankenhauses und macht klar, dass das gewohnte Kommen und Gehen für Besucher derzeit keine Option ist. Historisch einzigartig sei das, erklärt Michael Nordhoff. In den 23 Jahren, die er als kaufmännischer Direktor am DRK Krankenhaus arbeitet, sei der Haupteingang noch nie langfristig für die Öffentlichkeit geschlossen gewesen. In Corona-Zeiten ist aber vieles anders und so kommt es, dass der eigentliche Eingang aktuell auf der Rückseite des Krankenhauses, in der Nähe der Liegendifahrt, zu finden ist.

Dort angekommen, wartet hinter einem länglichen Tisch ein junger Mann mit weißem Kittel und Maske auf Besucher. Wer einen guten Besuchsgrund vorweisen kann und bei der Messung keine erhöhte Körpertemperatur hat, darf weiter. Eigentlich sollte, wie in allen Krankenhäusern der Region Rheinhessen-Nahe, niemand außer Patienten und Mitarbeitern das Gebäude betreten, um Risiken zu minimieren. Aber es gibt Ausnahmen – allerdings sind die nicht unproblematisch. „Das ist alles relativ schwammig formuliert, weil sich der Verordnungsgeber (die Landesregierung, Anm. d. Red.) mit niemandem anlegen will“, erklärt Michael Nordhoff. „Nahestehende“ oder



Kommen und gehen wie man als Besucher will? Das geht momentan nicht. Die Mitarbeiter des DRK Krankenhauses sehen darin aber auch Vorteile.
Foto: BilderKartell/Carsten Selak

„Verlobte“ seien beispielsweise Personengruppen, die zugelassen seien. Eine genaue Definition der Begriffe fehlt den Krankenhausmitarbeitern aber genauso wie der rechtliche Spielraum, um das festzustellen. Deshalb würden sie auch immer häufiger in Diskussionen mit abgewiesenen Besuchern verwickelt.

Insgesamt lasse die Bereitschaft, die Schutzmaßnahme zu akzeptieren, nach, sagt Michael Nordhoff. Sein Kollege, Chefanästhesist und Ärztlicher

Direktor Dr. Alexander Frohmajer, warnt aber davor, die Besuchsbeschränkungen frühzeitig zu lockern. „Jede Lockerung hat eine Riesensogwirkung und wir haben die Gefahr, dass ein infizierter alles lahmlegt.“ Bereits Anfang April hatte ein spät erkannter Covid-19-Fall zu einer vorübergehenden Schließung der Intensivstation geführt.

Aber auch wenn das Krankenhaus seine Pforten wieder für alle Besucher öffnet, wird es nicht mehr so sein wie frü-

her, da sind sich beide einig. Ein Kommen und Gehen ohne Beschränkungen werde es nicht mehr geben – das gehört zu den Lehren der Krise. Nicht nur könne jeder Besucher Krankheiten in die Einrichtung bringen, auch die Produktivität des Personals würde unter den Strömen leiden.

Durch politische Bestimmungen und medizinischen Fortschritt habe sich die Liegezeit in den 23 Jahren, die er das Krankenhaus leitet, fast halbiert, erklärt Michael Nordhoff.

Das bedeute aber auch, dass die Patienten einen strafferen Tagesplan hätten. Viele seien den ganzen Morgen mit Frühstück, Hygiene, Pflege und Arztvisite beschäftigt – Besucher würden da stören. Auch Alexander Frohmajer teilt diese Sicht und verweist darauf, dass es auch für die Besucher ärgerlich sei, ständig rausgeschickt zu werden, weil andere Patienten vertrauliche Arztgespräche führen oder gepflegt werden müssten. Schließlich komme auch hinzu, dass Besucher häufig mit einem gewissen Anspruch in das Krankenhaus kämen. Viele wollten die Ärzte oder Pfleger zwischendrin abfangen und sich nach dem Zustand der Patienten erkundigen, das sei zwar verständlich, störe aber die Abläufe. Deshalb müsse man ein neues Besuchskonzept für die Zeit nach der Corona-Krise erarbeiten. Eine Beschränkung der Besucherzahl und der Zeiträume auf den Nachmittags- und Wochenenden seien denkbare Optionen.

Michael Nordhoff sieht aber nicht nur sich und seine Mitarbeiter in der Pflicht, sondern auch die Politik. Die Krise habe gezeigt, welche Probleme man bekomme, wenn die Produktion von Schutzkleidung und Medikamenten komplett ins Ausland verlagert wird. Außerdem müsse mehr Geld in Prävention investiert werden, sodass die Krankenhäuser in Zukunft besser mit Schutzkleidung ausgestattet seien.